



Ingrid Jope

MIT DEM **Papst** NACH
Bullerbü



Von Mamastress
und Maxiglück

BRUNNEN

Ingrid Jope

MIT DEM Papst NACH
Bullerbü

Von Mamastress und Maxiglück



BRUNNEN

Verlag GmbH · Giessen

Bibeltexte sind zitiert nach der Übersetzung:
Hoffnung für alle. © 1983, 1996, 2002 by Biblica Inc.®.
Verwendet mit freundlicher Genehmigung von
Fontis – Brunnen Basel. Alle weiteren Rechte weltweit
vorbehalten.

Weitere Übersetzungen sind wie folgt gekennzeichnet:
B = Das Buch © Witten: SCM R. Brockhaus, 2009.
BaB = BasisBibel, das Neue Testament
© Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2010.



© 2016 Brunnen Verlag Gießen
Umschlagfoto: Fotolia/Westend61
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: DTP Brunnen
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN Buch 978-3-7655-0942-1
ISBN E-Book 978-3-7655-7396-5

www.brunnen-verlag.de



Inhalt

Einleitung.	5
Strampeln statt sitzen	7
Kabarettreif	10
Selbstwert Eins plus	14
Selber groß.	17
Raus aus dem Trubel – rein ins Glück.	20
Papierlaterne mit Schweißverzierung	23
Problem gelöst.	27
Warum tu ich mir das eigentlich an?	30
„Wenn du wüsstest!“	33
Mit dem Papst nach Bullerbü.	35
Dröhnender Retter	39
Fahrstuhlängst bezwungen.	42
Kinder-Uni ohne Hörsaal.	45
Stolz – aber richtig!	50
Ferien mit Hindernissen.	55
Carpe diem.	58
Blick zurück in die Zukunft.	61

Brandgefährlich!	64
Ein Sch(m)atz in der Nacht	72
Oktopus-Sehnsucht	74
Urlaub – mehr als einmal anders	77
Danke, Anke	82
Keine falsche Scham	85
Jäh ausgebremst.	88
Prioritäten in Kindermanier.	91
Slow Food als Schnellimbiss	95
Rezeptfrei gegen Elternängste	100
Vom Wackeln und Wachsen.	103
Was Wespen besser können	107
Vorgartenverwüster und Fußballkiller	110
Workout für Mütterspannkraft	113
Feuerwehr statt Seeräuber	116
Wahre Größe	120
„Meckeralarm“	123
Gute Enttäuschung.	126
Nichts für Feiglinge	130
Anmerkungen	135

Einleitung

An einem herrlich klaren Januarmorgen traten wir vor die Haustür. Klirrende Kälte ließ die über Wiesen und Vorgärten verstreuten Schneereste glitzern. Unser Atem verwandelte sich im Nu in kleine verspielte Wolken. Neben mir stapfte in seinem Schneeanzug und einem dicken Schal unser Jüngster. Er freute sich auf den Kindergarten. Auf den bergigen Teil unseres Fußweges dorthin hätte er dagegen liebend gern verzichtet.

Gemeinsam bewältigten wir den steilsten Anstieg, stiegen eine Treppe hoch und schon lag nur noch eine Hügelkuppe vor uns. Als es wieder bergab ging, erblickte ich als leuchtend orangen Streifen über einem Hausdach am Horizont die ersten Anzeichen der aufgehenden Sonne. Begeistert sagte ich zu Joshua: „Schau mal, die Sonne, wie wunderschön!“ Unser Sohn blieb andächtig neben mir stehen. Nach einer Schweigeminute meinte er: „Welche Sonne?“

Ich begab mich auf seine Augenhöhe und stellte fest: Aus diesem Blickwinkel war tatsächlich keine Spur Orange zu erblicken. Also hob ich

ihn hoch. „Toll!“, staunte er da mit angeleuchtetem Gesicht und freute sich wie ein kleiner Schneekönig über den fantastischen Ausblick. Alle Mühen des ungeliebten Fußweges waren vergessen.

Siebenunddreißig Episoden voll prallen Familienlebens habe ich festgehalten – mitten aus dem Alltag für den Alltag geschrieben und mit MutMachGedanken garniert. Ich selbst stecke mitten in kunterbuntem Kindertrubel – ein paar Jahre als Vollzeitmama und seit einiger Zeit als teilzeitberufstätige Multitasking-Mutter. Ich kenne die glitzernden Momente, die uns als Mamas und Papas vor Staunen den Atem anhalten lassen. Mir sind auch die „bergigen“ Wegabschnitte vertraut, die Eltern ins Schwitzen und Stöhnen kommen lassen. Ich kenne Bergkuppen, die nie zu enden scheinen, weil jede Herausforderung, sobald sie bestanden ist, „Junge“ zu kriegen scheint.

Und gerade weil ich weiß, wie oft man vor lauter Erwartungen und Bedürfnissen um sich herum nur noch den Grauschleier sieht und nicht mehr die Sonne, möchte ich Sie mit meinen kurzen Erzählungen „hochheben“ – heraus aus dem Schatten, in dem man das Strahlen der

Sonne nicht mehr sehen kann. Ich lade Sie ein, den leuchtenden Streifen am Horizont zu entdecken, über kuriose Auswüchse des Elternseins zu lachen, das Glück zu begreifen und mitten in all diesen Turbulenzen Kraft und Halt dort zu suchen, wo sie wirklich zu finden sind: beim himmlischen Vater, dem genialen Erfinder von Eltern und Kindern. Von ihm und mit ihm können wir lernen: Familie ist Herausforderung ohne Ende. Aber sie macht auch glücklich ohne Ende.

Strampeln statt sitzen

„Oh, ich hab den Fahrradkindersitz gar nicht ins Auto gepackt!“ Augenzwinkernd spielt Papa Erschrecken. Unser vierjähriger Steppke springt darauf an. Er stemmt die Hände in die Hüfte und protestiert entrüstet: „Ich brauch doch keinen Kindersitz mehr! Ich kann doch Fahrrad fahren!“ Es ist unsere erste Familientour, bei der ausnahmslos jeder auf seinem eigenen Rad sitzt. Helme aufgesetzt, Schuhe nochmal zugebunden, Sonnencreme auf Nacken

und Nase, für jeden einen Schluck aus der Flasche und dann unter fröhlichem Klingeln runter vom Parkplatz und rauf auf den Radweg. Papa macht den Anfang. Dahinter radelt die große Schwester und direkt vor mir der kleine Bruder, der sich gar nicht mehr klein fühlt. Er strampelt in eindrucklicher Trittfrequenz mit seinen kurzen Beinchen auf dem Puky-Rad, das er seit Kurzem sein eigen nennt. Über seinem Kopf flattert die unverzichtbare Piratenfahne im Fahrtwind. Sein Gesichtsausdruck bewegt sich zwischen purem Glück, Anstrengung und „ich bin groß und wichtig“. Vielen Radfahrern, die uns entgegenkommen, huscht ein Schmunzeln übers Gesicht. Manch einer muss auch abrupt abbremsen, weil Joshua beim Anblick irgendeiner (nach seinem Ermessen) unmöglich zu verpassenden Sehenswürdigkeit seinen Lenker nach links zieht. Auch ich tue gut daran, meine Hände bremsbereit zu halten. Als wir an einer historischen Grubenbahn vorbeifahren, bemerkt unsere Große: „Schau mal, eine Dampflokomotive!“ Im nächsten Moment bleibt das Piratenfahrrad mit fast quietschenden Reifen stehen und der Eisenbahnfan darauf stellt richtig: „Das ist doch eine Diesellokomotive!“ Erst dann kann er wieder in die Pedale treten.

Dank und ein bisschen auch trotz zahlreicher Ermahnungs- und Warnrufe – „Vorsicht!“ – „Bleib rechts!“ – „Achtung, ein Radfahrer von vorn!“ – wird die Tour ein voller Erfolg. Fünfzehn Kilometer haben wir am Ende geschafft. Das wird mit Spielplatz und Eis belohnt.

Der Mann, den ich liebe, schaut mich glücklich an. Ja, es ist fantastisch: Gefühlt vor Kurzem war Joshua noch unser Baby und jetzt ist unser Kerlchen schon ein leidenschaftlicher Radfahrer. Wir haben auch die Touren mit Kindersitz genossen, zu dritt und später zu viert. Aber es fühlt sich einfach noch besser an, wenn die lieben Kleinen groß werden.

Das ist die Grundfreude beim Erziehen: dass die Kinder wachsen und selbstständig werden und uns immer weniger bei alltäglichen Verrichtungen brauchen. Das meiste lernen Kinder ganz von selbst, weil ihnen der Wunsch zu wachsen eingepflanzt ist. An anderen Punkten brauchen sie schon mal einen „Stups aus dem Nest“. Unsere Kinder haben den z. B. gebraucht, als es darum ging, auf den Schnuller zu verzichten. Manchmal fällt es aber auch uns Eltern schwer, loszulassen. Unsere Tochter war schon einige Wochen in der ersten Klasse, als sie darauf bestand, ihren Schulweg ab sofort

allein zu bewältigen. Ich musste ganz schön schlucken. Aber sie hat es geschafft und ich war stolz auf sie. Offensichtlich brauchen auch wir Eltern hin und wieder einen „Stups“, um unseren Kindern den nächsten Schritt zur Ablösung und zum Großwerden zu erlauben. Schließlich ist es auf lange Sicht die Aufgabe von Eltern, sich überflüssig zu machen.

Kabarettreif

„Heute ist wie Kabarett“, schießt es mir zwischen überkochendem Soßentopf und schrillender Haustürklingel durch den Kopf. Der Vormittag hat mit der Herausforderung begonnen, meinen Sohn zu früher Stunde davon zu überzeugen, dass er eine Urinprobe abliefern soll. Beim Kinderarzt angekommen zeigt er sich von einer kaum gekannten schüchternen Seite und ist so unkooperativ wie nie. Richtig aktiv wird er erst, als er die Wartezeit in der Apotheke dazu nutzt, die Schaufensterdeko aufzumischen.

Zu Hause angekommen schicke ich ihn bei

strahlendem Sonnenschein in den Garten. Sandkasten und Schaufel werden mir, so hoffe ich, eine Verschnaufpause verschaffen. Inzwischen will ich ein paar Telefonate erledigen, Wäsche aufhängen und Mittagessen kochen.

Noch bevor ich den ersten Anruf erfolgreich beendet habe, werde ich von der Türklingel und einem dringenden Bedürfnis meines Sohnes, das nach dem Auflegen doch nicht mehr so dringend ist, unterbrochen. Außerdem hat er sowieso keine Lust, im Sand zu spielen, er rennt viel lieber durch den Garten und wischt bei der Gelegenheit seine von nassem Gras und Sand klebrigen Hände an der Bettwäsche ab, die mittlerweile auf der Wäschespinne im Wind flattert. Während ich einen weiteren Anruf wage, kommt die große Schwester nach Hause. Ihrer Frage „Was gibt’s zu essen?“ schiebt sie ein langes Gesicht hinterher. Drängend fordert sie Hilfe bei den Hausaufgaben ein. Der kleine Bruder löst mit seiner Frage, ob er den CD-Player seiner Schwester ausborgen darf, ein kleines Zickentheater aus. Ich ignoriere den Konflikt, setze Nudelwasser auf und den Brotteig an. Während ich Salat wasche und die Mehlschwitze im Topf schmort, hält meine Tochter mir ihre Deutschhausaufgaben unter

die Nase. Der Vorschlag, bis nach dem Essen zu warten, wird hysterisch zurückgewiesen. Sie verschwindet mit Türenknallen in ihrem Zimmer.

Eine halbe Stunde später haben wir uns über den Hausgabenzeitpunkt geeinigt und das Essen ohne Meckern (mal abgesehen vom aussortierten Zitronenthymian in der Zitronensoße) hinter uns gebracht. Als ich gerade die Hände im Spülwasser versenkt habe, ruft die Mutter einer Klassenkameradin meiner Tochter an. Mit dem Telefon muss ich mich ins Hinterzimmer verziehen, damit ich trotz der herumalbernden Kinder mein Gegenüber verstehe. Die Verabredung für nachmittags ist unter Dach und Fach – jetzt trennt mich nur noch der unfertige Brotteig von meiner Mittagspause. Kaum habe ich angefangen, mit beiden Händen Mehl und lauwarmes Wasser zusammenzukneten, ertönt der Ruf des Dreijährigen vom stillen Örtchen. Er braucht Hilfe beim Abwischen. Als die Brote zum Gehen im Backofen stehen, sinke ich auf den Küchenstuhl und gönne mir erst mal einen Kaffee. Dieser Vormittag hatte es in sich. Und er ist bei Weitem nicht der Einzige seiner Art. Als ich abends am Familientisch davon erzähle, können wir gemeinsam darüber lachen.